



LOUIS WOLF
FLEISCHKONSERVENFABRIK
HANNOVER

Bild 8

FERDY HORMMEYER

Briefkopf (Signet von W.H. Deffke)

den Künstlern erstrebt wird, weil ihr Angebot die Nachfrage übersteigt.

So sind wir mitten drin in der Sache, um die sich diese Betrachtung drehen wird. Es handelt sich darum, wie dem graphischen Künstler diese Dinge zur klaren Erkenntnis kommen sollen, sei es zu dem Zwecke der Vorbeugung oder zu dem Zwecke, die Richtung zu finden, in der der Einzelne seine Wege in diese Verhältnisse hinein zu bahnen habe. Denn jeder, der in diesen Wirtschaftskreis eintritt, muß ein Wegbahner für sich selbst sein. Die wirtschaftlich selbstständig werden, nachdem sie die Lehre, die Schule, die berufliche Vorbereitung verlassen, stehen vor einem schweren Kampf ums Dasein.

Ganz besonders gilt das von den künstlerischen und kunstgewerblichen Berufen. Es braucht kein Widerspruch zwischen Kunst und Mathematik zu bestehen, und im innersten Grunde sind Kunst und Mathematik vielleicht eine Einheit – wir erkennen sie wahrscheinlich nur nicht. Aber deshalb klafft auch ein großer Widerspruch zwischen künstlerischer und mathematischer Auffassung des Lebens, und wie sich das Wesensgleiche zuweilen

abstößt, so weichen sich auch diese beiden Geistesrichtungen aus. Die nüchterne Abschätzung der Dinge, ihrer Werte und Größen haben die Künstler schon immer lieber den Geschäftsleuten überlassen, den Gewerbsleuten, die „Geschäfte“ machen. Dafür haben die Künstler sich auf den stolzen, hohen und einsamen Standpunkt zurückgezogen, daß die Kunst kein Gewerbe und deshalb auch kein Geschäft sei. Die Kunst sei im tiefsten Kern ein rein sittlicher Dienst an der Menschheit, dem jede materielle Beziehung fehlen müsse, wenn er an

seiner Reinheit nicht Schaden nehmen sollte. Und schließlich lief diese Anschauungsweise noch in den Gipfel aus, daß nur die Erlesenen der Menschheit in künstlerischem Sinne, die Künstler selber, diese Kunst genießen sollten. „L'art pour l'art“! –

Aber demgegenüber hat schon immer das harte Wort gestanden: „Die Kunst geht nach Brot!“ Und sie hat immer nach Brot gehen müssen. Wahrscheinlich sind es schon in der Eiszeit vor dreißig- oder hunderttausend Jahren Stammesgenossen der Jäger gewesen, die, unfähig zur wilden Arbeit der Tierjagd, ihr Leben fristen mußten, indem



Bild 9

WALTER KERSTING

Anzeige